

Ehrfurcht und Weisheit.

Dr. phil. Martha von Jesensky (2018)

„Wird der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde noch Glauben vorfinden?“ (Lk 18,8), fragt Jesus. - Aus einer *Tamedia -Themanumfrage* geht hervor, dass im Leben vieler Schweizer Glauben und Religion keine grosse Rolle spielt: 57 Prozent der Stimmbürger sagen von sich, dass sie nie beten. Bei den unter 34- Jährigen sind es sogar 65 Prozent. Jeder Zweite hat im letzten Jahr nie eine Kirche aus religiösen Gründen besucht. (Dezember 2017)

Papst Johannes II. (1982) sagt in diesem Zusammenhang:

Es scheint, dass die überzeugtesten Christen heute aus dem Evangelium nur das herauslesen, was den sozialen Fortschritt und ihre persönliche Freiheit fördert. Mehr und mehr verbreitet sich unter ihnen die Auffassung, dass es unnötig ist von Gott zu sprechen...so dass infolgedessen Kontemplation und Gebet sinnlos werden...“ (S. 55)

Der Trend heute: An die Stelle des Glaubens tritt oft die Ehrfurcht und Bewunderung etwa für die Natur, für die Leistung eines Künstlers, Staunen über die Geburt eines Kindes, ehrfürchtiges gemeinschaftliches Tanzen usw. So sagt zum Beispiel die Wissenschaftsjournalistin Patricia Thvissen, sie hätte zuletzt am rauen Nordseestrand in Dänemark Ehrfurcht empfunden. Der Philosoph Immanuel Kant (1724-1804) geht noch tiefer und entdeckt für sich: Zwei Dinge erfüllen ihn, wie er sagt, mit „immer neuer und zunehmender Ehrfurcht“; „*Der gestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir*“. (Vgl. „Kritik der praktischen Vernunft“)

Im Kern beschreibt diese Art der Ehrfurcht, so der Psychologieprofessor Paul Piff von der *University of California* in Irvine, einen Zustand, in dem man das *eigene Ich* weniger wichtig nimmt und es in einen grösseren, meist sozialen Rahmen stellt, wodurch dann eine kollektiv empfundene Stimmung entsteht, die die Menschen miteinander verbindet. (Vgl. „Gehirn und Geist“, Spektrum Psychologie. Hirnforschung. Medizin, 12/2017)

Selbstberauschung durch Selbstvertrauen.

Mit Recht sagte kürzlich ein Pfarrer in seiner Predigt: „Glaube ist Beziehung zu Gott“. Nun man weiss aus Erfahrung, dass eine Beziehung stabil,

erfüllend und beglückend sein kann - aber auch strapazierend und kraftraubend. Je nach dem, was unserem Bedürfnis entspricht, bemühen wir uns dann eine Beziehung zu vertiefen oder wir distanzierend uns von ihr. So sagt zum Beispiel Frank Duff (geb. 1889), ein irischer Laienbeobachter am II. Vatikanischen Konzil (1965): Akzeptieren wir einmal die Tatsache, dass das Streben nach Tugenden (bei ihm heisst es Heiligkeit) „für uns das Wichtigste im Lebens ist, so wird es das Selbstverständliche auf der Welt für uns werden, danach zu streben.... Gibt es ein attraktives und einsichtiges Ziel, so werden wir trotz aller Beschwerlichkeit und sogar gegen uns selbst versuchen, dieses Ziel zu erreichen. Der menschliche Geist ist nun einmal so angelegt“.

(*Zwischenbemerkung*: Im Juli 1996 wurde die Seligsprechung von Frank Duff durch den Erzbischof Desmond Connell in Dublin eingeleitet.)

Welches Ziel wir nun erreichen wollen, hängt natürlich von der Intensität unseres Glaubens und der Hoffnung auf die Erreichbarkeit dieses Zieles ab. Während, wie oben gesehen, bei Immanuel Kant die Entdeckung des moralischen Gesetzes (es geht um *apriori*, das heisst, eingeborenen Tugenden) in ihm grosse Ehrfurcht auslöste, gibt es auch Menschen, die über sich selbst hinauswachsen wollen, um zum Beispiel durch eine Hochleistung die Grenze ihrer Kapazitäten zu sprengen. Beim Erreichen ihres Zieles stellt sich bei ihnen gewöhnlich ein Ehrfurchtsgefühl ein, das aber meistens nicht lange andauert. Die Schriftstellerin Laura Wohnlich (ihr Debütroman heisst „*Sweet Rotation*“, 2017) erlebt es so:

„Der Rausch kommt, sieht und siegt. Er lässt nicht mit sich verhandeln. Und so unangekündigt, wie er kam, ist er wieder verschwunden...Und ehrlich gesagt ist das wohl auch ganz gut so, denn so viel Power er mir auch während seiner Wirkzeit eingeflösst hat - er lässt mich ganz schön ausgelaugt zurück, nachdem er verduftet ist“.

Ein Beispiel aus dem Extremsport.

Die Französin Elisabeth Revol (37) hatte als erste Frau im Winter (2018) den Gipfel des *Nanga Parbat* (Westhimalaya) ohne Sherpas und künstlichen Sauerstoff erreicht. Doch der wurde zur Tragödie. Sie musste ihren an Höhenkrankheit erkrankten und verletzten 43-jährigen Kletterpartner (Tomasz „Tomek“ Mackiewicz) zurücklassen. Nach ihrer Rettung sagte sie der Nachrichtenagentur AFP:

Revol: Das Glück am Gipfel währte nur kurz: „*Tomek sagte mir, er könne nichts mehr sehen. Er habe keine Maske benutzt, weil es tagsüber kiesig war und deshalb an Schneeblindheit, einer Augenentzündung litt. Wir haben keine Sekunde länger am Gipfel ausgeharrt, es war eine Flucht nach unten.*“

Eine Flucht in die Todeszone. In Höhen über 7000 Metern ist die Luft so sauerstoffarm, dass Menschen normalerweise nicht länger als 48 Stunden überleben können. Die Flanke des Nanga Parbat ist stark vereist, ein Abstieg ist nur extrem langsam möglich.“

Die beiden Bergsteiger befanden sich zu diesem Zeitpunkt noch auf einer Höhe von über 7000 Metern. Revol sandte Hilfsbotschaften ins Tal. Doch in dieser Höhe ist eine Rettungsaktion nicht nur extrem schwierig, sondern auch lebensgefährlich für die Retter. Auf Anweisung vom Rettungsdienst musste sie ihren Kletterpartner zurücklassen und auf 6000 hinunter steigen, nur so wäre eine Rettung möglich. - Revol wurde gerettet. Zur Zeit befindet sie sich in einem Krankenhaus und muss eventuell mit der Amputation ihrer beiden Hände rechnen. („DIE ZEIT“, Februar 2018)

Die Weisheit der Unvollkommenen.

Die an der Tuberkulose erkrankte Nonne Theresa von Lisieux (1873-1897) schrieb auf ihrem Krankenbett (eine Anweisung von ihrer Priorin), ihre Selbstbiografie nieder. Dort heisst es an einer Stelle: (Originalauszug aus der *Handschrift „C“*)

„...Gott flösst keine unerfüllbaren Wünsche ein, ich darf also trotz meiner Kleinheit nach Heiligkeit streben; mich grösser machen ist unmöglich; ich muss mich ertragen, wie ich bin, mit all meinen Unvollkommenheiten; aber ich will das Mittel suchen, in den Himmel zu kommen auf einem kleinen Weg, einem recht geraden recht kurzen, einem ganz kleinen...Wir leben in einem Jahrhundert der Erfindungen, man nimmt sich jetzt die Mühe nicht mehr, die Stufen einer Treppe emporzusteigen, bei Reichen ersetzt ein Fahrstuhl die Treppe aufs vorteilhafte. Auch ich möchte einen Aufzug finden, der mich zu Jesus emporhebt, denn ich bin zu klein, um die beschwerliche Treppe der Vollkommenheit hinaufzusteigen. Ich suchte daher in den heiligen Büchern nach einem Hinweis auf den Fahrstuhl.....

Und ich stiess auf die aus dem Munde der **Ewigen Weisheit** kommenden Worte: *Ist jemand ganz klein, so komme er zu mir.* (Sprüche 9,4) So kam ich denn, ahnend, dass ich gefunden hatte, was ich suchte, und weil ich wissen wollte, o mein Gott, was du *dem ganz Kleinen* tatest, der deinen Ruf folgen würde...und nun fand ich: - *Wie eine Mutter ihr Kind liebkost, so will ich euch trösten; an meiner Brust will ich euch tragen und auf meinen Knien euch wiegen!...*(Isaias 66,13,12) Der Fahrstuhl, der mich bis zum Himmel emporheben soll, deine Arme sind es, o Jesus! Dazu brauche ich nicht zu wachsen, im

Gegenteil, ich *muss klein* bleiben, ja, mehr und mehr es werden.“ (1984, S. 214-215)

Und an einer anderen Stelle: „Ja, ich habe meinen Platz in der Kirche gefunden, und diesen Platzim Herzen der Kirche, meiner Mutter, werde ich die *Liebe* sein...gerade meine Ohnmacht verleiht mir die Kühnheit, mich *deiner Liebe, o, Jesus als Opfer* anzubieten! Einstmals nahm der Starke und Mächtige Gott nur reine, makellose Opfer an. Um der göttlichen *Gerechtigkeit* genugzutun, bedurfte es vollkommener Opfer; aber dem Gesetz der Furcht folgte das *Gesetz der Liebe*, und die *Liebe* hat mich schwaches, unvollkommenes Geschöpf als Brandopfer erwählt...(S. 200-201)

(*Hinweis*: Unter „Brandopfer“ versteht Theresa das Ertragen von Beleidigungen, Widerwärtigkeiten, Erniedrigungen, Missverständen werden und ähnliches. Sie wurde 2015 heiliggesprochen.)

Kühnheit des Glaubens.

Als PAULUS auf seiner zweiten Missionsreise war (49/50 n. Chr.), traf er in Athen auf Menschen (vor allem Philosophen), die, wie anfangs dieser Arbeit erwähnt, auch über ehrfurchtauslösende Phänomene, die sie sich nicht erklären konnten, staunten und verehrt haben. Auf dem Markt in Athen und in Synagogen sprach Paulus mit Juden und Frommen, verkündete das Evangelium von Jesus und von der Auferstehung. Eines Tages führte man ihn zu einer Stelle, namens *Areopag*, wo man sich Neuigkeiten austauschte. Sie sagten zu ihm: „Können wir erfahren, was das für eine neue Lehre ist, die du vorträgst? Da stellte sich Paulus in die Mitte des *Areopags* und sagte:

„Athener, nach allem, was ich sehe, seid ihr besonders fromme Menschen. Denn als ich umherging und mir eure Heiligtümer ansah, fand ich auch einen Altar mit der Aufschrift: EINEM UNBEKANNTEN GOTT. Was ihr verehrt, ohne es zu kennen, das verkündige ich euch:

Gott, der die Welt erschaffen hat und alles in ihr, er, der Herr über Himmel und Erde, wohnt nicht in Tempeln, die von Menschenhand gemacht sind. Er lässt sich auch nicht von Menschen bedienen, als brauchte er etwas: er, der allen das Leben, den Atem und alles gibt. Er hat aus einem einzigen Menschen das ganze Menschengeschlecht erschaffen, damit es die ganze Erde bewohne. Er hat für sie bestimmte Zeiten und Grenzen ihrer Wohnsitze

festgelegt. Sie sollten Gott suchen, ob sie ihn ertasten und finden könnten; denn keinem ist er fern. Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir....Gott, der über die Zeiten der Unwissenheit hinweggesehen hat, lässt jetzt den Menschen verkünden, dass überall alle umkehren sollen..." (Apg. 17,16-34)

Es ist nicht schwer zu erkennen, dass hier jemand spricht, der von Gott berührt worden und zum Glauben an JESUS gekommen ist.

Vor vielen Jahren hatte ich einen Traum, wo ich einen Bischof fragte: „Warum müssen wir die Weisheit suchen?“ Er antwortete: „Weil Weisheit die höchste Stufe der Liebe ist.“ In der Tat: Bei Theresa von Lisieux hat sich das Gesagte bewahrheitet.
